

Sorgekunst und Sorgekultur

**Wir sind Fremde
mit Migrationshintergrund
„Gäste des Lebens“** George Steiner

Andreas Heller

SOERGEN IST MENSCHLICH

Frank Ostaseski,

Begründer des ersten buddhistischen Hospizes in Kalifornien

„Das, was wir für diesen Job brauchen, müssen wir nicht erst lernen, sondern tragen wir in uns.“

Für andere zu sorgen ist ein natürlicher Ausdruck unserer Menschlichkeit.

In den vergangenen Jahrzehnten haben wir den Prozess des Sterbens unnötig komplex gemacht, überprofessionalisiert und mystifiziert, so dass wir ihn jetzt oftmals als Bürde und Pflicht empfinden.

Wir müssen uns wieder daran erinnern, daß jeder von uns die innere Weisheit und Leidenschaft besitzt, für einen anderen Menschen, der leidet, zu sorgen.“



**„Maria breit´ den Mantel aus,
mach´ Schutz und Schild für uns daraus....“**

Indoeurop.: palliativ = pell = pelte = Schilde für den waffenabwehrenden Einsatz

Triptychon der Schutzmantel-Madonna, St. Andreas, Köln



Die sieben Werken der Barmherzigkeit, des Mitleidens, der Mitleidenschaft, compassion

Brueghels, der Jüngere, 7 Werke der Barmherzigkeit, 17. Jhd.



Zweierlei Mitleid (Stefan Zweig)

„Das ein, das schwachmütig und sentimental, das eigentlich nur Ungeduld des Herzens ist, sich möglichst schnell freizumachen von der peinlichen Ergriffenheit vor einem fremden Unglück, jenes Mitleid, das gar nicht Mitleiden ist, sondern nur instinktive Abwehr des fremden Leidens von der eigenen Seele.

Und das andere, das einzig zählt – das unsentimentale, aber schöpferische Mitleid, das weiß, was es will, und entschlossen ist, geduldig und mitduldig durchzustehen bis zum Letzten seiner Kraft und noch über dies Letzte Hinaus. Nur wenn man zum Ende geht, bis zum äußersten bitteren Ende, nur wenn man die große Geduld hat, kann man Menschen helfen ...“

Stefan Zweig, Ungeduld des Herzens, Stockholm 1939, fischer tb 1679, 234-235.

Die Geschichte barmherziger Sorge

Der barmherzige Samariter: Die Geschichte die eine intime Form der Vertraulichkeit mit Fremden erzählt.

Der Samariter ist angerührt,
fühlt das Leiden mit und nach,
gibt innerlich in seiner Haltung
und äußerlich in seinem Tun eine Antwort auf
das Schicksal des Verletzten.

Hospizliche Sorge heute

Es gibt eine Vertraulichkeit der Sorge die ohne die Vertrautheit mit den sozialen Beziehungen entsteht.

Theologisch konkretisiert sich hier die schöpferische Liebe Gottes mit uns Menschen.

Van Gogh, Der barmherzige Samariter, 1889



Mitleidenschaft ist eine politische Haltung und führt zu neuen Convivialitäten

Die traditionellen Kategorien von Nähe und Distanz, von Zugehörigkeit und Fremdheit lösen sich auf;

Die unmittelbare Sorge-Haltung stiftet Verbundensein, Gemeinsamkeit, in der selbstverständlichen Hilfebereitschaft.

Die Sorge anerkennt und respektiert den Anderen in seinem Dasein und Sosein, in seiner Schwäche und Verwiesenheit.

Sorge ist auf Unterstützung und Ergänzung durch Dritte, die Professionellen, das System angelegt.



SORGE als Convivialität

»La physiologie du goût, ou Méditations de gastronomie transcendante« (1825)
von Jean Anthèlme Brillat-Savarin

Freude des Beisammenseins,
die gute und freundschaftliche
Kommunikation im Rahmen einer
Tischgesellschaft.

Konvivialität meint den

freundlichen Umgang,
den Menschen untereinander pflegen
können

ANSÄTZE einer CONVIVIALITÄT

Das Wohl aller führt über den Aufbau einer Gesellschaft der »Fürsorglichkeit« (care) und die Entwicklung einer öffentlichen Politik, die die Arbeit für andere wertschätzt und diejenigen fördert, die sich Aufgaben der Fürsorge widmen.

Die Fürsorglichkeit – die historisch vorrangig den Frauen zufiel – ist eine Angelegenheit aller Menschen, weil sie das offenkundigste Zeichen der Tatsache ist, dass keiner sich allein entwickelt und wir alle voneinander abhängig sind.

Die Fürsorglichkeit und die Gabe sind die konkrete und unmittelbare Umsetzung der allgemeinen Abhängigkeit des Menschen in die Praxis.

aus: Les convivialistes:
Convivialitisches Manifest,
transcript, Bielefeld, 2014

DAS HOSPIZLICHE: Die Gastfreundschaftlichkeit als die SORGEorientierung in der modernen Gesellschaft

- Ist bedeutsam für uns alle.
- In der Hospizbewegung wird etwas menschlich und gesellschaftlich Bedeutsames verhandelt, zunächst nicht als Weltanschauung, sondern als Praxis.
- Wir haben gelernt: Sterbende sind nicht tot.
- Menschen sind keine Fälle, keine Objekte der Versorgung, sondern Personen, einmalige und einzigartige Menschen mit individueller Geschichte, eigenem Schicksal, denen wir uns im Modus der Umsorge nähern;
- Menschen sind komplexe Lebewesen und nicht auf ihre Organverflechtungen und neuronalen Binnenstrukturen reduzierbar; sie sind Menschen mit Gedanken und Gefühlen; Menschen, die Gefühle denken und Gedanken fühlen;

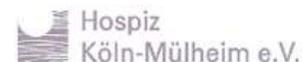
- die sich in die Lage anderer versetzen können und sich Gedanken machen über das, über die empirische Welt hinaus.
- Wir haben gelernt, wir können in vielfältigen Beziehungen bleiben mit ihnen auch und gerade im Sterben und erst recht über den Tod hinaus, die Bindungs- und Trauerforschung hat uns den Blick geöffnet, dass wir auch mit den Toten in Beziehung bleiben können und sollten und sie mit uns verbunden sein können.
- Wir können versuchen, sie verbal und averbal zu verstehen, sie nicht alleine zu lassen und uns aber auch respektvoll verneigen vor der radikalen uneinholbaren und nicht überbrückbaren Einsamkeit des Sterbens und der Sterbenden. Denn für uns stirbt ein Mensch, für den Sterbenden aber die ganze Welt.
- Wir haben gelernt, dass Sterbende uns oft in schmerzhafter, manchmal unerträglicher Weise an die Fragmenthaftigkeit, Zerbrechlichkeit und Endlichkeit unseres eigenen Lebens erinnern.





UNIKLINIK
KÖLN

- Sie verkörpern unser aller künftiges Schicksal, sie wollen – wie wir auch zeitlebens – ernst und angenommen sein, einfach so, ohne jede Leistung, ohne ein Zukunftsversprechen, im Hier und Jetzt.
- Sie erinnern uns daran, dass wir existenziell immer auch hilflos, sprachlos, überfordert sind und sein dürfen, schwach sind und nur menschlich leben können, wenn wir auch eine Schwäche für unsere Schwächen und daher auch für die Schwachen haben können und somit leichter, versöhnter, gelassener leben als im Modus der charaktergepanzerten Selbstbehauptung und maskenhaften Durchsetzungsstärke.



Gastfreundschaft biblisch

...

seit Jahrtausenden

Die drei Männer verhiessen schließlich beim Abschied dem greisen Abraham und seiner betagten, unfruchtbaren Frau Sara einen Sohn, den Isaak. Abraham erkannte in den Besuchern Boten Gottes, ja Gott selbst. Fremde aufnehmen und nicht schlecht behandeln, man war selbst fremd in Ägypten.

Ex 22.21

„Vergesst die Gastfreundschaft nicht; denn durch sie haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt“

Hebr 13.2

Gastfreundschaft als Entscheidungskriterium

„Kommt her, die ihr von meinem Vater
gesegnet seid, nehmt das Reich in
Besitz, das seit der Erschaffung der
Welt für euch bestimmt ist. Denn ich war
hungrig, und ihr habt mir zu essen
gegeben ich war durstig, und ihr habt
mir zu trinken gegeben; ich war fremd
und obdachlos, und ihr habt mich
aufgenommen ... Was ihr für einen
meiner geringsten Brüder getan habt,
das habt ihr mir getan.“

Mt 25,34 f

Fremde aufnehmen und beherbergen,
was ihr einen dieser Geringsten nicht
getan habt, das habt ihr auch mir nicht
getan.“

Mt 25.36

DER FREMDE IST DIE FRAGE UND STELLT MICH IN-FRAGE

„Ist die Frage nach dem Fremden nicht eine Frage des Fremden? Eine vom Fremden kommende Frage?

...

... Als ob der Fremde zuallererst d e r j e n i g e wäre, d e r die erste Frage stellt, oder derjenige, an den man die erste Frage richtet: Als ob der Fremde das in-Frage-Stehen wäre, die Frage selbst des In-Frage-Stehens, das Frage Sein oder das In-Frage-stehen.

Aber auch derjenige der, indem er die erste Frage stellt, mich in Frage stellt“

Jaques Derrida, Über die Gastfreundschaft, 11-12

Jacques Derrida, 1930-2004

© pinterest, a unknown



Charakteristika der GASTFREUNDSCHAFT

- Sie öffnet den Raum
- Sie bietet Zeit und sich selbst
- und Essen und Trinken und Unterkunft an
- In ihr kommt die Akzeptanz des Fremden zum Ausdruck
- Sie wendet sich zum Fremden hin, bietet Beziehung an und Anerkennung

- Gastfreundschaft meint Sorge um den Anderen/die Andere und Sorge um sich selbst
- Sie ist gebunden an Rahmenbedingungen des sozialen und politischen, die sie ermöglichen

Gastfreundschaft sprachgeschichtlich:

Zum fremden Stellung als Freund oder Feind beziehen

DER GAST als potenzieller Freund/Feind

Es fragt sich nun, wie es kommt, dass Fremdheit in Feindschaft, in persönliche aber vor allem auch in kollektive Feindschaft ausschlägt...

Der Gast entpuppt sich als eine Übergangsfigur, die an die rites de passage erinnert.

Im Griechischen bezeichnet *xénos/xéne* den Fremden/die Fremde, es bezeichnet aber zusätzlich den Gast und den Gastgeber.

Es scheint so, dass sich im Gast, der von draußen kommt, das Fremde par excellence verkörpert.

Bernhard Waldenfels, geb. 1934

© kpw-photo.com



STELLUNG BEZIEHEN: Entfeindung

Das Lateinische

„Hier gibt es nicht nur eine sprachliche Verwandtschaft zwischen *hostis* und *hospes*, die beide sowohl für den Fremden/die Fremde wie auch (ähnlich wie *hôte* im Französischen und *ospite* im Italienischen) für Gast und Gastgeber stehen; denn darüber hinaus weitet sich die Bedeutung von *hostis* aus bis hin zur Bezeichnung des Feindes oder des Gegners.

Es sieht also danach aus, als sei der Fremde ein potentieller Feind. Wer aber hat die Priorität, der Fremde, der Gast oder der Feind? Offensichtlich ist dies keine bloße Frage der Definition; wer darauf antwortet, bezieht Stellung.“

Die existenziellen „Gesten für die Gäste“

Angst = der Fremde als Feind
durch die Angst in mir, es ist
meine Wahrnehmung, meine
Angst, meine Abwehr.

Lächeln = der Fremde als
potenzieller Freund anlächeln
als Einladung

Zuhören = den Fremden
kennenlernen und verstehen.
Sich durch Zuhören mit dem
Leben und Leiden des
Fremden verbinden.

Die existenziellen „Gesten für die Gäste“

Erzählen = sich selbst in seiner Fremdheit für den Fremden zur Sprache bringen, Sich-Mit-Teilen

Fußwaschung = Das Symbol der Fußwaschung; Jesus war mehrfach Gast, eingeladen mit Mahl zu halten; zur Vorbereitung gehört es, den Gästen die Füße zu waschen (nicht den Kopf!). Das ist dienende Sklavenarbeit:
Die Füße der Sterbenden halten...

Die existenziellen „Gesten für die Gäste“

Essen und Trinken am
gemeinsamen Tisch =

vertraut werden,
durch den gemeinsamen Tisch
und
durch das Teilen;

durch die absichtslose „Gabe“

Gastfreundschaftliche compassion aus spirituell religiöser Erfahrung

- „Die Beruhigung der Angst und die bedingungslose Akzeptanz des Fremden bildet in aller Unzulänglichkeit den spirituell-religiösen Kern der sorgenden Gastfreundschaft.
- „Alle Gesetze der Natur können individuell nur eine Notwendigkeit erzeugen, die äußerlich bleibt und den Raum der Kontingenz nicht verlässt: Es muss dich nicht geben, aber auf Grund der Kausalität bestimmter Umstände gibt es dich halt.“
- Weiter als bis zu dieser „Erklärung“ der Existenz eines Menschen wird keine naturwissenschaftliche Begründung des Daseins gehen; benötigt aber wird eine Notwendigkeit, die will, dass es diesen Einzelnen gibt, – eine Daseinsbegründung in Freiheit.

- Nur ein absolutes Ich ist imstande, die Kontingenzlücke der persönlichen Existenz zu schließen und dem Einzelnen zu versichern: „An sich muss es dich nicht geben, das ist wahr; doch ich will, dass du bist; für mich muss und soll es dich geben; darin gründet deine Berechtigung, deine Notwendigkeit, dein Wert, dein Ansehen und deine Anerkennung; und sie gelten vorab zu deinem Sein;
- sie sind der Grund Deiner Existenz; sie eröffnen das Feld deiner Entfaltung, indem du dich selbst entdeckst als gemocht und bejaht und geliebt.“
- Ohne eine solche Stimme im Hintergrund des Daseins gerät ein Mensch mit Bewusstsein in den Sog der vollkommenen Grund- und Haltlosigkeit... Die so notwendige Stimme einer absoluten Bejahung kann nicht aus der Natur stammen, sie kann auch nicht aus der Gesellschaft stammen, sie ist die Stimme einer absoluten Person im Hintergrund aller Wirklichkeit; die einem jeden, was ist, in der Freiheit ihrer Zuwendung den notwendigen Grund zum Dasein verleiht.“

Zuhören hat eine politische Dimension

„Das Zuhören hat eine politische Dimension. Es ist eine Handlung, eine aktive Teilnahme am Dasein Anderer und auch an deren Leiden. Es verbindet, vermittelt Menschen erst zu einer Gemeinschaft. Wir hören heute viel, aber wir verlieren immer mehr die Fähigkeit, Anderen zuzuhören und ihrer Sprache, ihrem Leiden Gehör zu schenken. Heute ist jeder irgendwie mit sich, mit seinem Leiden, mit seinen Ängsten alleine. Das Leiden wird privatisiert und individualisiert. So wird es ein Gegenstand der Therapie, die am Ich, an seiner Psyche herumdoktert. Jeder schämt sich, beschuldigt nur sich selbst für seine Schwäche und Unzulänglichkeit. Es wird keine Verbindung hergestellt zwischen meinem Leiden und deinem Leiden. Übersehen wird dadurch die **G e s e l l s c h a f t l i c h k e i t d e s L e i d e n s.**“

Byung-Chul Han, geb. 1959

© S. Fischer



Sorgen teilen und Gemeinden bauen



Sorge

- Es braucht eine UmCare, eine SORGE-REVOLUTION
 - Die Sorge um die Sorge werden wir nicht los...
 - Sorg-Los kann nur heißen: unser Los, unser Schicksal ist die Sorge
 - und die Sorge ist unsere einzige ZukunftsChance
 - Wir sind Menschen, die genetisch mit Empathie und Hilfebereitschaft ausgestattet sind
-

Die existenzielle Vertraglichkeit

- Urszene der Sorge: Mutter-Kind
- Existenzielles Nicht-anders-Können
- Sorge gehört zu uns und ermöglicht leben: absichtslos, asymmetrisch
- Sorge ist eine existenziell-soziale Verpflichtung
- Sorge ist die Haltung
- Letzte Hilfe eine Praxis der Sorge für sich und für Andere

Paula Modersohn-Becker, Mutter mit Kind an der Brust, 1906, von der Heydt-Museum, Wuppertal

Was wir brauchen gemeindliche Sorge

- Care/Sorge ist keine Sache, des Glücks,
 - des Zufalls,
 - der Professionellen und kein Ergebnis einer Optimierungsdynamik

 - Care/Sorge ist jedermanns und jederfraus Sache
 - Sorge um mich, Sorge um andere = Mitsorge und Umsorge,
 - Sorge um uns und unsere Kinder in der Welt von Morgen (geteilte Vorsorge)
 - Sorge um die Welt
-

Neue „Kultur der Sorge“ im Dritten Sozialraum

Im Sterben zerbricht die Selbstbestimmung,
stattdessen nimmt das Bedürfnis nach Bedeutung
für Andere zu

Sterben, wo ich hingehöre (Hingehörigkeit):

Wer? = Jederman und Jedefrau

Wo? = zu Hause

Wie? = im „nachbarschaftlichen Lastenausgleich“

Es geht um die

Sozialität des Sterbens und die Resozialisierung der
Sterbenden

Ethik sorgender Achtsamkeit

- Zuwenden statt abwenden
- Zuhören statt weghören
- Zusprechen statt absprechen

„Not to turn away from someone in need...” (Carol Gilligan, Joan Tronto)

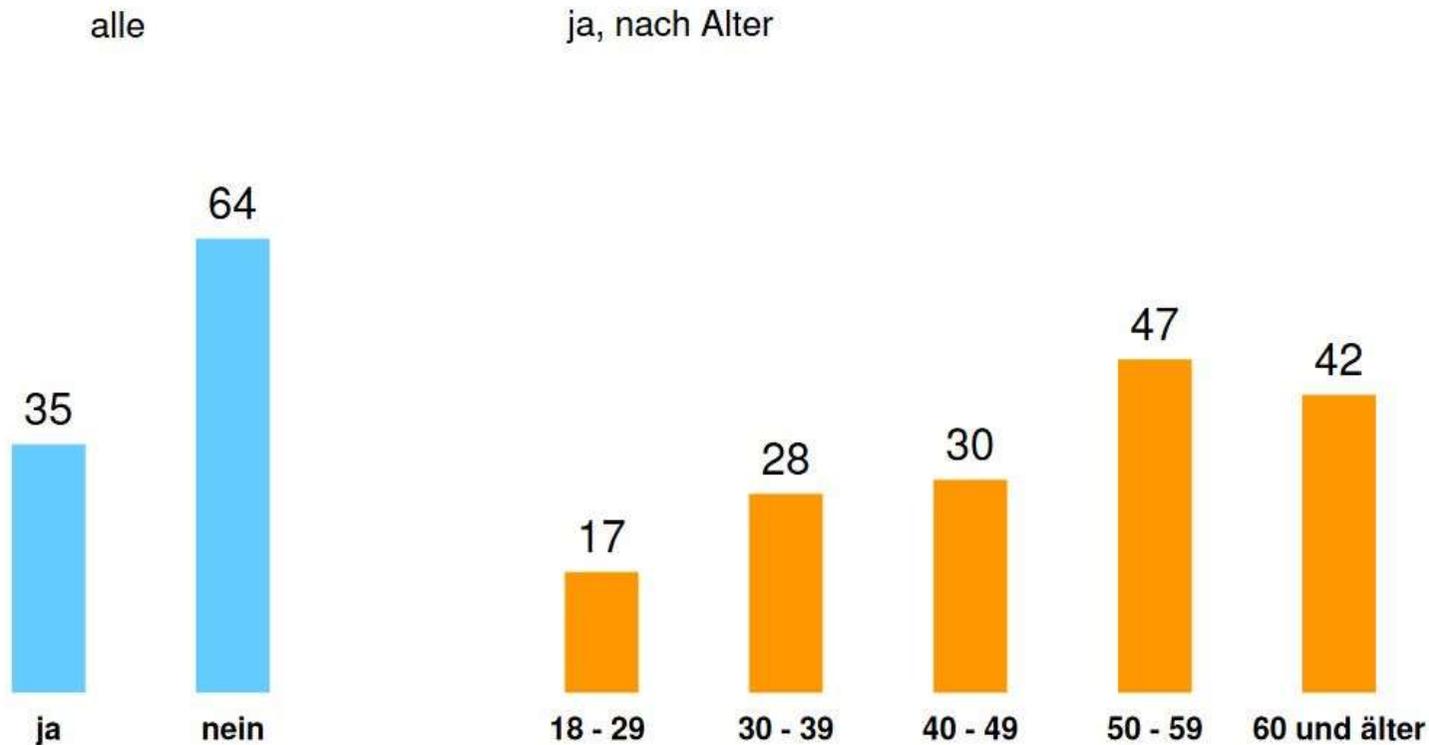


Sorge zielt auf mitfühlende (caring) und mitleidenschaftliche (compassionate) Gemeinden (communities)

- SORGE u.a. als Gesundheitsförderung in Palliative Care
 - vorsorgend Leiden mindern
 - die „community“ beteiligen
 - Wissensvermittlung zu Gesundheit, Sterben und Tod
 - soziale Unterstützung und wechselseitige Hilfpotentiale fördern (Kellehear 2008: 142 ff)
 - Öffentlicher Zugang

Empirische Verteilung sterben zu hause, sterben im Krankenhaus

Ich kümmere mich regelmäßig um jemanden aus Familie, Freundeskreis oder Nachbarschaft, der krank oder pflegebedürftig ist:



Sorgende Gespräche *als organisierter sozialer Prozess, als kollektive Einübung in die kommunale Sorge*

- Organisation der Ermöglichung von *Anteilnahme* am Schicksal und den Sichtweisen Anderer über soziale Rollen hinaus (*Von Anderen her denken*)
 - Organisation der Explizierung und Vertiefung von *Lebenserfahrung und Lebenswissen* zu zentralen Themen des Lebens und Sterbens (*Von Grenzerfahrungen her denken*)
 - Organisation eines *Überlieferungsgeschehens* von „Lebens- und Sorge-Wissen“ in den sozialen Räumen (*Zirkulation der Denkipulse*)
-

SORGENDE Gemeinden als neue politische Kultur

Die politische Dimension der Hospizlichkeit

Gastfreundschaft gegenüber dem Fremden

Friedensarbeit in Respekt und Anerkennung

Convivialität neue Wege des Zusammenlebens

Sorge hält die Gesellschaft zusammen



VERSÖHNEN UND SCHENKEN

„Wirkliches Schenken hatte sein Glück in der Imagination des Glücks des Beschenkten. Es heißt wählen, Zeit aufwenden, auf seinem Weg gehen, den anderen als Subjekt denken: das Gegenteil von Vergesslichkeit. ...Alle nicht entstellte Beziehung, ja vielleicht das Versöhnende am organischen Leben selber, ist ein Schenken. Wer dazu durch die Logik der Konsequenz unfähig wird, macht sie zum Ding und erfriert.“

Theodor W. Adorno, *Minima Moralia*. Reflexionen aus dem beschädigten Leben, Frankfurt: suhrkamp 1951, 46.47.

Kontakt

andreas.heller@uni-graz.at

